

Der Alabasterbub

Jacob Philipp Ickelheimer, kurz JP, fand im Katalog des Auktionshauses Sothebys eine Alabasterfigur. Die kleine Skulptur zeigte einen nackten sitzenden Knaben, der ein Buch las, gefertigt etwa 1680 von einem Steinschnitzer Jakob Philipp Ickelheimer.

„Mary, hier gibt es eine Figur zu kaufen, von einem, der genauso heißt wie ich.“

„Ein Vorfahre von dir?“, hätte Mary gefragt, „Rede mit deinem Großvater!“ Mary war vor elf Jahren gestorben, der Witwer sprach, wie so oft, mit ihrem Bild.

„Wir fahren am Wochenende zu den Großeltern aufs Land“, teilte JP seiner Tochter Annie mit. Obwohl er das Rumsitzen auf der Veranda im Schaukelstuhl, sowie die Lieblingsbeschäftigungen des Großvaters, Fliegenfischen im kalten reißenden Fluss und die Karnickeljagd hasste.

Er war ein Großstadtmensch, brauchte den Trubel von New York, die überfüllten U-Bahnen, die Abgase, das Autohupen und das Menschengedränge. Aber dieses Mal gab es einen Grund, er möchte etwas über seine Familie erfahren. Nur sein Großvater Johann Peter Ickelheimer kannte die alten Geschichten.

„So gehst du aber nicht mit! Zieh dir was Anständiges an!“

„Was willst du, nichts mache ich dir Recht!“ Rums fiel die Tür ins Schloss und die 14-jährige stürmte in ihr Zimmer.

Die bildhübsche Annie mauserte sich zur jungen Frau. Ihm passte das gar nicht. Im Moment trug das schlanke, ursprünglich blonde Mädchen alles in schwarz, einschließlich Fingernägel und Lippen, nur die Haare waren derzeit grün.

„Dark Gothic, heißt das“, belehrte ihn seine Tochter, als er wieder einmal an ihr herumnörgelte.

„Was habe ich falsch gemacht?“, fragte er sich nicht nur einmal, wahrscheinlich fehlte ihr doch die Mutter!

Er holte das knallrote Mercedes-Cabrio aus der Garage. Mary's Wunschauto zu ihrem letzten Geburtstag, er hatte es zur Erinnerung behalten. JP fuhr selten mit dem Auto, in New York kam man besser mit U-Bahn und Taxi zurecht.

Annie erwartete ihn, inzwischen umgezogen und dezent geschminkt, sie hatte sich seine Ermahnungen zu Herzen genommen. Zugegebenermaßen nicht minder aufreizend, im engen weißen Shirt und buntem superkurzen Röckchen. Als sie ihr Gepäck im Kofferraum verstaute, zeigte sie ihren, durch einen Stringtanga nur notdürftig bedeckten Popo.

Was wird, wenn sie im nächsten Jahr auf das College kommt? Eifersüchtig überwachte er seine Tochter, wollte sie vor allen Gefahren beschützen.

„Ich glaube, ich werde alt“, meinte er zu seinem Großvater bei der Begrüßung.

„Wieso?“

„Na, ich interessiere mich jetzt schon für meine Ahnen.“

Großvater Johann lachte: „Ist ja nicht verkehrt, wenn sich aus der Familie jemand dafür interessiert. Dein Vater hat nie danach gefragt, war noch zu jung, als er in Vietnam fiel. - Jetzt trinken wir erst einmal Kaffee, später suchen wir die Familienschätze heraus.“

Sie schleppten eine große Seemannstruhe mit vereinten Kräften vom Dachboden in die Bibliothek herunter.

„Schau, hier, unser Urahn Jakobus Paulus Ickelheimer hat einiges zusammengetragen und sein Sohn Jakob Melchior, er war Redakteur bei der Zeitung von Germantown, hat daraus eine kleine Familienchronik geschrieben. Das ist das rote Büchlein hier“, Großvater blätterte in den Seiten. „Das Buch wird immer auf den ältesten Sohn vererbt, leider endet das mit dir – oder?“

„Aber das ist ja in Deutsch geschrieben!“ Enttäuscht legte JP das Buch auf den Tisch.

„Tut mir leid, meine Sprachkenntnisse sind auch mangelhaft. Aber deine Cousine Mel wohnt ja nicht weit weg von euch und kann es lesen, glaube ich wenigstens. Außerdem war sie mal mit einem Deutschen verheiratet“, Johann Peter Ickelheimer war regelrecht begeistert von seinem Einfall.

„Die kenne ich überhaupt nicht! Ich ruf doch nicht an und melde mich: Hi, ich bin dein Cousin und brauche deine Hilfe.“

„Warum nicht?“, der alte Mann lachte, „Ich rufe sie gleich an und erkläre ihr alles.“ Er griff nach seinem Telefon und wählte.

Mel traf am nächsten Tag ein, sie war justament bei ihrer Mutter zu Besuch und schnell die paar Meilen herübergefahren.

JP und Mel verstanden sich gleich ausgezeichnet, im Moment saßen sie zusammen und entzifferten gemeinsam die Familiengeschichte.

Viele alte Fotografien, Zeitungsausschnitte und Aufzeichnungen lagen verstreut auf dem großen Tisch in der Mitte der Bibliothek.

Mel las die Geschichte aus dem roten Buch vor:

Mein Name ist Jakob Melchior Ickelheimer. Ich bin Redakteur bei der Germantown News. Meine zweite Frau Marcella drängt mich, die Familiengeschichte der Ickelheimer aufzuschreiben. Es wird Zeit, damit anzufangen. Gott sei Dank hat mir Vater einen großen Zettelstoß mit Erinnerungen hinterlassen. Eine Sauklaue und mein Deutsch ist nicht das Beste, mühsam entziffere ich seine Texte.

Glücklicherweise spricht und schreibt Marcella es perfekt, sie stammt aus Deutschland und wurde in Windsheim, einer kleinen Stadt in der Nähe von Ickelheim geboren. Mit ihr habe ich endlich mein Glück gefunden. Auf der Beerdigung ihres Mannes Albrecht lernte ich sie kennen. Er war ebenfalls Redakteur bei uns. Hatte sich leider vor Jahren bei Friedensverhandlungen mit den Indianern mit einem tödlichen Virus infiziert. Die Witwe blieb mit sechs Kindern zurück. Mein Chefredakteur meinte damals, kümmere dich etwas um die Familie. Na ja, daraus wurde mehr und jetzt sind wir schon ein Jahr verheiratet. Sie las mir eine von Vaters kleinen Geschichten vor:

Mühsam schlurfte 1664 die Kolonne von der schweren Arbeit nach Hause. Ihr Dorf lag zwar in Sichtweite vom Steinbruch, aber nach fast 14 Stunden Steine brechen und Alabaster abbauen, hielten sich die Männer und Frauen nur mit dem Wissen auf eine warme Mahlzeit und einen trockenen Strohsack auf den Beinen. Die Meisten schufteten mit der ganzen Familie in den Brüchen, welche den Ordensleuten gehörten. Bezahlt wurden sie nach vorgeschriebener Stapelgröße, das heißt drei Ellen lang, hoch und breit geschlagene Gipssteine aufgeschichtet. Glücklich war der, der den begehrten Alabaster fand, das brachte Extralohn. Diese Alabasterknollen kamen in verschiedenen, meist bis etwa kindskopfgroßen eiförmigen Steinbrocken im Gipsgestein vor. Letzte Woche hatte Jacob Glück und fand einen großen Stein.

Plötzlich entstand ein Gedränge, die Kolonne kam zum Stehen.

„Jetzt seid doch mal still“, schrie Friedrich der Vorarbeiter. Sie hörten ein leises Gewimmer.

„Bleibt hier, ich schaue nach!“ Friedrich sprang mit einem Satz über den Graben und verschwand im Gebüsch.

„Ja sowas“, rief er erstaunt, einige Augenblicke später kam er mit einem schreienden Bündel wieder zurück auf den Weg.

„Ein neugeborener Säugling!“

Verwundert schauten sich alle an. Wo kam das Kind her? Wer hatte es hier abgelegt?

Jacob nahm das Kind mit nach Hause. Er vermutete, dies war das Kind seiner jüngsten ledigen Schwester, aber die schwieg beharrlich, und beweisen konnte er es ihr nicht. Immer wieder hatte sie sich bei den Rittern herumgetrieben. Alle Ermahnungen des Vaters halfen nichts.

Die Jahre vergingen, aus dem Buben, den sie Johann getauft hatten, wurde ein baumstarker großer Bursche, der kraftvoll zulangte. Trotz alledem war er ein Träumer, saß abends meist auf der Bank vorm Haus und schnitzte kleine Plastiken. Nicht nur einmal schimpfte Jacob: „Werf die Figuren weg, wenn einer der Ritter sieht, dass du den teuren Alabaster für deine Spielereien stielst, ergeht es uns schlecht.“

Heute im Herbst 1682 hielten die Herren der Deutschherrnritter vom Schloss ihre jährliche Treibjagd ab. Mit einem Topf bewaffnet lief Johann durch den Wald, trieb die Wildschweine vor sich her, als zwei Ritter hoch zu Ross auf ihn zu trabten. Ein großer Keiler kehrte um und stürmte auf den jungen Treiber zu. Johann warf sich hinter einer mächtigen Tanne in Deckung. Aggressiv grunzend sauste das Schwein heran, ein lautes Sirren und Aufquicken und es krachte an einen Baum, der Sauspieß ragte aus seinem Nacken.

„Glückwunsch Ritter Freiherr von Hohenstein-Illesheim, ein sauberer Wurf“, kommentierte der ältere Mann, den Namen süffisant betonend und sprang vom Pferd: „Steh auf Bursche, die Wildsau ist tot.“

Zitternd rappelte sich Johann auf und starrte, an ihm vorbei, den jungen Reiter an.

Der hat ja das gleiche Muttermal auf der rechten Wange, wie ich, wunderte er sich.

„Wie heißt du?“

„Ich bin Johann, der Ziehsohn von Jacob Scheuer“, antwortete der Gefragte.

„Geh und sag den Leuten Bescheid, sie sollen hurtig mit dem Karren herfahren.“

Johann lief los, stolperte aber ein paar Schritte weiter und kugelte in eine Senke. Erschrocken blieb er liegen.

„Du weißt schon, wer das war?“, der Alte schaute den Freiherrn an.

„Ja, der Sohn von Barbara. Ich hätte nicht gedacht, dass der mir je über den Weg läuft“, flüsterte Ritter Linhard nachdenklich.

„Dein Bastard! Werde ihn los, bevor die Geschichte herauskommt.“

In dem Moment erhob sich Johann, lief weiter.

„Halt bleib stehen! - Hast du gelauscht?“

„Nein Herr, ich bin gestolpert, ich habe nichts gehört“, stotterte Johann, der das Gespräch mitbekommen hatte.

„Was trachtest du mal, zu werden?“

„Steinmetz und nach Amerika fahren, Herr.“

*„So so, er will uns verlassen. Aber jetzt los, tu, wie ich dir aufgetragen habe!“
Johann hastete davon.*

„Bruder das ist deine Chance, zahl seine Überfahrt und gib ihm etwas Handgeld, der Windsheimer Adam Pastorius sucht Ausreisewillige für Amerika. Dann bist du ihn für immer los, was Besseres kann dir nicht passieren.“

Linhard nickte, gedankenverloren schaute er dem Jungen nach. Sein Sohn! Er schüttelte den Kopf, was für Träume von einer gemeinsamen Zukunft hatten Barbara und er damals. Ihm fehlte jedoch der Mut, mit dem Komtur oder seinem

Vater zu reden. Lange Zeit nach ihren heimlichen Treffen im Schlosswald erfuhr er, dass die Angebetete ein paar Wochen nach einer Geburt verstorben sei. Sein Kind? – Er wusste es nicht, hatte nicht den Schneid danach zu fragen. Entschloss sich, endlich das Gelübde abzulegen, wurde endgültig, nach bestandener Viererprobe, ein Deutschherrnritter am Ordensamt Schloss Ickelheim.

„So reiste einst unser Urahn nach Amerika. Erlernte das Steinmetzhandwerk, schnitzte in seiner Freizeit Alabasterfiguren und starb als erfolgreicher Bildhauer und Gründer eines Steinmetzbetriebes. Er war der Stammvater unserer Dynastie der Ickelheimer“, mit diesen Worten beendet JP die Erklärungen zu Annies Fragen, was er und Mel herausgefunden hatten.

„Das heißt, wir haben adliges Blut in uns?“, begeisterte sich seine Tochter.

JP grinste: „Aber nur ganz dünn – du wirst nicht gleich zur Prinzessin!“

In New York ersteigerte JP den Alabasterbuben und verabredete sich mit seiner Cousine Mel zum Abendessen. Vielleicht der Beginn der nächsten Generation Ickelheimer?